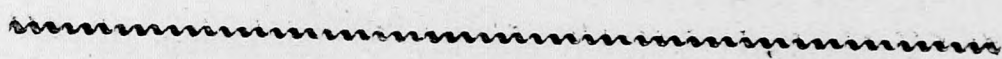


# Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 13.

Freitag den 16. Februar 1821.



## Heinrich I. König von Hayti.

(Fortsetzung.)

Inzwischen beging Heinrich Christophe beim Antritt seiner Regierung gleich einen großen politischen Fehler. Die Abgeordneten des Volkes sollten sich versammeln, um eine Verfassung zu entwerfen. Statt sie in seiner Residenz, der Kapstadt, zu versammeln, verlegte er diese Versammlung aus zu großer Biederkeit und Rechtlichkeit, um selbst den Schein alles Einflusses auf ihre Discussionen von sich zu entfernen, nach Port-au-Prince, wo Pétion und Sérin, statt den Befehlen des Oberhauptes zu folgen, und die Armee in ihre Standquartiere zurückkehren zu lassen, sie verstärkten und organisirten. Die Abgeordneten des Nord- und des 1sten Bezirkes des Westkreises fanden sich ein, die Sitzungen sollten eröffnet werden, allein Pétion, der seinen Einfluß noch nicht begründet genug zu glauben schien, schob den Zeitpunkt dazu immer weiter hinaus. Endlich kamen die Abgeordneten zusammen, aber als die Vollmachten verificirt werden sollten, fanden sich statt sechs und fünfzig Abgeordneten, woraus der gesetzgebende Körper bestehen sollte, vier und siebenzig; denn Sérin und Pétion hatten treulofer Weise im Süden und im 2ten Bezirk des Westkreises achtzehn Abgeordnete mehr wählen

lassen, als die Vorschrift erlaubte. Vergebens protestirten die Übrigen, daß die Versammlung gesetzwidrig constituirt sey, ihre Vorstellungen wurden verworfen, denn die Abgeordneten der Südprovinz hatten ja die absolute Majorität; den Abgeordneten der Nord- und Westprovinz blieb nichts übrig, als sich aus der Versammlung zu entfernen. Jetzt gewahrte Heinrich Christophe freilich, daß Pétion keine andere Absicht habe, als selbst die höchste Gewalt an sich zu reißen. Sollte er freiwillig und feigherzig einer Würde entsagen, zu der ihn seine Verdienste, Ansprüche und die Stimme des Volkes beriefen? Sollte er die Macht, über Hayti zu regieren, einem Manne abtreten, der erst in den Reihen Rigaud's gegen Toussaint's Louverture und Frankreichs Fahnen, und dann, mit Lecleres Expedition aus Frankreich wiederkehrend, zum zweitenmal gegen das haytische Volk die Waffen getragen, der bei des Kaisers Ermordung eine höchst verdächtige Rolle gespielt, der in seinem Kreise Unordnung und Sittenlosigkeit begünstigte, und der jetzt durch niederträchtige Mittel die Herrschaft an sich reißen wollte? Ward der Gehorsam dem Oberhaupte des Staates verweigert, so mußte er mit Gewalt der Waffen erzwungen werden. Christophe sammelte eine Armee und brach gegen den Süden auf. In den Feldern von Cibert traf er Pétion bereits gerüstet und auf dem Wege, in die Westprovinz einzufallen. Am Neujahrstage 1807 lieferten sich beide Armeen eine mörderische Schlacht, und Christophe trug den Sieg davon. Hier beging Christophe denselben Fehler, den Hannibal an den Thoren von Rom begangen hatte, er ließ den Sieg unbenützt. Um durch Großmuth zu gewinnen, ließ er noch

auf dem Schlachtfelde die Gefangenen frei, und lud Ver-  
tion und Gerin zur Versöhnung ein. „Die Mißbräuche  
der Verwaltung des Kaisers und seine Tyrannei gaben  
den Vorwand, seinen Sturz herbeizuführen, sagt der Ba-  
ron Bastey, was konnte man aber damals dem Staatsober-  
haupte vorwerfen, um sich gegen seine Autorität zu bewaff-  
nen? Hatte er eine tyrannische Handlung sich erlaubt, ei-  
nen Mißbrauch der Gewalt? Hatte er schlecht verwaltet,  
die öffentlichen Gelder verschwendet? Nein, gewiß nicht,  
denn er hatte ja noch gar nicht Zeit gehabt, zu regieren.  
Nicht ein Mensch war verhaftet worden, nicht ein Tropfen  
Blut war auf seinen Befehl geflossen. Alle Acten der Ge-  
neräle und Magistrate des Südwesten beweisen dagegen  
das große Vertrauen, das Volk und Armee in seinen Cha-  
rakter und seine Tugenden setzten. Was konnte also be-  
rechtigen, sich gegen seine Autorität aufzulehnen und die  
Generäle und Magistrate, das Volk und die Armee des  
Südwestens, ihm Treue und Gehorsam zu weigern, die  
sie ihm geschworen hatten? Sie überdieß, welche die er-  
sten gewesen die ihn zum Oberhaupt des haytischen Staa-  
tes ausgerufen, aus freiem Antriebe, ohne daß sie ihn ge-  
fragt, ohne daß er's gesucht hatte? Durch eine unbegreif-  
liche Wendung hatte der Mann, den man einstimmig als  
Oberhaupt des haytischen Gouvernements anerkannt, der  
Mann, der allgemein als rechtschaffen, tugendhaft und al-  
lein fähig galt, den Staat zu regieren, in dem kurzen Zeit-  
raum vom 17. Okt. bis zum 1. Jän. aufgehört, in ihren  
Augen zu seyn, was er gewesen, und wurde der Menge  
als ein Tyrann geschildert, der plötzlich alle seine Rechte,  
Tugenden und Fähigkeiten verloren hatte, durch diejeni-

gen, welche ihn zwei Monate früher als allein fähig und würdig erklärt hatten, sie zu regieren.“ Nach der Schlacht von Cibert traf man im Norden und im Süden von Hayti Anstalten, eine neue Ordnung der Dinge herzustellen, und dadurch die Kluft zu erweitern, welche die beiden Theile seit jener unglücklichen Zeit getrennt hat. In der Hauptstadt versammelte sich ein Staatsrath aus Generälen und angesehenen Bürgern der Nord- und eines Theils der Westprovinz, und brachte die Constitution vom 17. Febr. 1807 zu Stande. Der Staatsrath stipulirte im Namen der drei Provinzen; das Gouvernement nahm den Namen Staat von Hayti (Etat d'Hayti), und das Oberhaupt den eines Präsidenten und Generalissimus der Land- und Seemacht an. Diese Würde sollte er auf Lebenszeit bekleiden und das Recht haben, sich unter den Generälen seinen Nachfolger zu wählen. Die gesetzgebende Gewalt war einem Staatsrathe anvertraut. — Die Generäle und Magistrate der Süd- und des andern Theils der Westprovinz stipulirten gleichfalls im Namen des ganzen haytischen Volkes eine Republik Hayti, mit der Würde eines Präsidenten, der alle vier Jahre neu gewählt werden sollte, und einem Senate, dem die gesetzgebende Gewalt anvertraut war. Alexander Pétion erhielt die Präsidentschaft, und erreichte somit das Ziel seiner Bestrebungen. Der Bürgerkrieg dauerte zwei Jahre lang mit allen Gräueln, die ihn zu begleiten pflegen, fort. Verräther schlichen sich ein, den Saamen der Empörung auszustreuen, Städte pflanzten die Fahne des Aufruhrs auf und Regimenter fielen ab. Im Süden insbesondere war die Zerstörung groß. Johann Baptist Duperier, genannt Go-

man, ergriff die Waffen, und setzte sich in den unzugänglichen Gebirgen von la Hote fest; Rigaud kehrte aus Frankreich zurück, und riß, nachdem er sich mit Pétion bald entzweit hatte, die Südprovinz an sich; der Senator Magloire wurde in Jacmel ermordet, der Senator Dayon, von Pétions Seite, den er nur den haitischen Brutus nannte, in der Feste Campan in den Gebirgen von Leogane, und der Senator Gerin hatte kein besseres Schicksal, er fiel in Anse-a-Beau. Sein Mörder, der Obrist Bruny, wurde von Pétion zum General ernannt. Die unglückliche Lage, in der sich der Süden befand, erregte bei Heinrich Christophe die Hoffnung, eine Vereinigung zu Stande bringen zu können. Er sandte Abgeordnete nach Port-au-Prince, um versöhnende Anträge zu machen, allein Pétion benützte diese Gelegenheit, Rigaud, gegen dessen Armee er im Felde stand, zu schrecken und ihn zu gewinnen, ein Schutz- und Truxbündniß einzugehen, und Christophe's Pläne scheiterten.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die Medout.

(Eingesandt.)

Ein täuschend Ideal  
 Von alter Biederheit  
 Ist am Medoutensaal;  
 Denn sonder Zank und Streit  
 Sagt man die Wahrheit dem,  
 Der sonst nicht gern sie hört;

Ja, ihr Philosophem  
Wird hier von ihm verehrt!

Wann sich die Maske grüßt,  
So fliehet zur Mimik  
Ihr Thun, und meisternd schließt  
An alles sich ihr Blick;  
Bald lächelt sie, bald spricht  
Sie im Satyrenton  
Den Tänzern in's Gesicht  
Gar ernstlich Spott und Hohn!  
Kein Knig ist in der Welt,  
Der ihr bekannt nicht wär,  
Noch was dem Spas gefällt,  
Und and're Schnacken mehr.

Ein buntes Allerlei  
Lenkt ihren Possenzug,  
Das sich als Conterfey  
Necht an den Fasching schlug.  
Hier hüpfst ein Arlequin,  
Dort trabt ein Arzt daher,  
Der gratis Medizin  
Verschreibt; vom Ritterspeer  
Geschmückt, vom Schuppenschild  
Zieh'n and're her bedeckt,  
Dann wird bald groß, bald mild  
Gesritten und geneckt!

In einem Wirrwar dreht  
Sich alles, was da lebt;

Man jauchzt, man seufzt, man fleht,  
 Man zankt, man scherzt und bebt!  
 Der Allerreichste lacht,  
 Wann ihn der Ärmste neckt;  
 Hier weicht des Zornes Macht,  
 Die wild zur Rache weckt.

Ein froher Schwarm tanzt hier,  
 Ein and'rer jubelt dort;  
 Der Grazien Tanzbegier  
 Läßt keinen sichern Ort.  
 Der Luster Sternenglanz  
 Schwingt durch die Reihen sich;  
 Vergnügen hüpfst im Tanz  
 An Reizen jugendlich.

Beim frohen Horenspiel,  
 Drückt inn'ger sich die Hand,  
 Belebt von dem Gefühl,  
 Wie Paris es empfand.  
 Der Kuß brennt feuriger,  
 Am süßen Rosenmund,  
 Und fester, heiliger  
 Wird mancher Liebesbund.  
 Den Kelch der Kühlung reicht  
 Cythere hin, sie stillt  
 Die Seufzer und vergleicht  
 Die Feinde, da sie spielt.

J. Melzer.

## Erfahrungs-Sätze.

Wer in der Jugend keine Thorheiten begeht, begeht sie im Alter. — Dumme Streiche macht oft der beste Mensch, aber schlechte nie.

In der Jugend ist kein vortrefflicherer Erzieher für ein feuriges Temperament, als das Unglück.

In der Jugend fleißig seyn und seine Gesundheit erhalten, sich sobald als möglich in den Stand setzen, sich und eine Familie ernähren zu können, dann sein Herz in ein reines Weib zu legen, seine Kinder gut erziehen, einen Nothpennig für's Alter, und wo möglich für Wittwe und Kinder zu sparen, — das dünkte ich, wäre der Lebensplan, den alle Menschen, die Flug seyn, und im Alter weniger Thorheiten bereuen wollen, zu dem ihrigen machen sollten.

Morde einen Menschen so bist du ein Mörder, morde Hunderttausende, so bist du ein Held.

Die Nation, die die Könige versammeln, um sie zu Rathe zu ziehen, fangt mit Wünschen an, und hörengewöhnlich mit Machtsprüchen auf.

Volksdank ist wie Wasser mit der hohlen Hand geschöpft; es entrinnt, ohne den Durstigen zu laben.

Die Vernunft gleicht einem faulen Esel, Leidenschaft einem muthigen Roß. — Hat das Roß den Karren in den Koth geschoben, so kommt der Esel hinterdrein, und demonstirt, daß es nicht hätte geschehen sollen.

Esse nicht allemal, wenn du kannst; gieb nicht allezeit Geld aus, wenn du es hast; und sage nicht immer, was du weißt.

---